

CLASSIFIED FILE

THE ARCHIVE

HAMBURG-AKTE

Status: teilweise freigegeben

Dokumente verfügbar: 12

Klassifizierung: intern

Zugriff gewährt

EIN EUROPÄISCHER
THRILLER ÜBER
MACHT, VERRAT UND
DIE GRENZEN DER
WAHRHEIT.

HAMBURG

MAILAND

SPURLOS VERSCHWUNDEN

EIN FALL FÜR RUGGIERO GRECO

Zwischen Mailand und Hamburg
verschwindet mehr als
nur die Wahrheit.

VERTRAULICH
NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH



Datum: 09.04.2019
Betr.:
Begründung: 1287-G

MAURIZIO PRETI

SPURLOS VERSCHWUNDEN — DAS DOSSIER

Notizen zu einem zeitgenössischen Noir

MAURIZIO PRETI

Sommario

EINFÜHRUNG.....	5
1 - DIESES BUCH IST NICHT AUS FANTASIE ENTSTANDEN	9
2 - WARUM DIESER ROMAN GESCHRIEBEN WURDE	11
3 - WER IST RUGGIERO GRECO WIRKLICH?	16
4 - STÄDTE ALS FIGUREN.....	20
5 - DIE KRIMINALITÄT SCHREIT NICHT MEHR.....	24
6 - LEA: ÜBERLEBEN BEDEUTET NICHT, GERETTET ZU SEIN.....	28
7 - DIE GEWALT: WARUM IST SIE SO SCHONUNGSLOS?	31
9 - KOMMENTIERTE AUSZÜGE AUS DEM ROMAN.....	37
10 - SCHLUSS.....	42
11 – GEHEIMARCHIV.....	44

EINFÜHRUNG

EIN EUROPÄISCHER
THRILLER ÜBER
MACHT, VERRAT UND
DIE GRENZEN DER
WAHRHEIT.

HAMBURG
MAILAND

SPURLOS VERSCHWUNDEN

EIN FALL FÜR RUGGIERO GRECO

Zwischen Mailand und Hamburg
verschwindet mehr als
nur die Wahrheit.

VERTRAULICH
NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH



Datum: 09.08.2017
Betr.:
Borration: 1287-G

MAURIZIO PRETI

Manche Geschichten entstehen aus einer Idee. Andere aus einer Frage.

Spurlos Verschwunden entstand aus einem Gefühl. Einem Gefühl, das sich kaum präzise beschreiben lässt und doch immer präsenter wird — beim Blick auf moderne Städte, auf Schlagzeilen, auf die Sprache der Macht, auf jene Wahrheiten, die offen vor aller Augen existieren und dennoch niemals wirklich ausgesprochen werden.

Dieses Dossier ist kein Begleittext zum Roman. Es soll nichts erklären. Es zerlegt keinen erzählerischen Mechanismus. Und es versucht auch nicht, aus *Spurlos Verschwunden* ein Manifest oder eine Anklageschrift zu machen.

Es erzählt von jenem emotionalen, moralischen und menschlichen Klima, aus dem dieses Buch entstanden ist. Von Atmosphären. Von Obsessionen. Von Fragen.

Denn manche Romane entstehen nicht allein aus Fantasie. Sie entstehen aus Beobachtung.

Aus Fragmenten, die sich über Jahre ansammeln: Chroniken. Schweigen. Nächtliche Bilder. Vergessene Artikel. Gespräche, die zu früh abbrechen. Namen, die nur hinter vorgehaltener Hand fallen. Städte, die ihr Gesicht verändern, ohne jemals zu erklären, was aus ihnen geworden ist.

Nach und nach begann all das auf denselben Gedanken hinauszulaufen: dass die Macht der Gegenwart immer unsichtbarer geworden ist. Eleganter. Tiefer im System verankert. Kaum noch von ihm zu trennen.

Dort beginnt *Spurlos Verschwunden*.

Nicht mit dem Wunsch, von Kriminellen und Polizisten zu erzählen. Sondern mit dem Bedürfnis, jene Grauzone sichtbar zu machen, in der Institutionen, Geld, Angst und Macht langsam ineinanderfließen.

Der Roman bewegt sich zwischen Mailand und Hamburg. Zwei Städte. Zwei scheinbar weit voneinander entfernte Welten.

Und doch erzählen beide dieselbe Geschichte: die Verwandlung moderner Metropolen in perfekte, effiziente Organismen — moralisch jedoch zunehmend undurchsichtig.

In diesem Szenario bewegen sich Männer wie Ruggiero Greco. Männer aus einer anderen Zeit. Überreste einer Welt, die nie ganz verschwunden ist. Figuren am Rand der offiziellen Ordnung, die genau in dem Moment notwendig werden, in dem das System selbst nicht mehr weiß, wie es reagieren soll.

Spurlos Verschwunden sucht keine Helden. Der Roman liefert keine einfachen Antworten. Er teilt die Welt nicht in Gut und Böse.

Er erzählt von der modernen Unfähigkeit, noch klar erkennen zu können, wo Legalität endet und Kompromiss beginnt.

Aus diesem Gedanken heraus entstand auch dieses Dossier. Aus dem Wunsch, den Leser tiefer in den Kern des Romans zu führen — nicht nur in die Handlung, sondern in das, was sie nährt. Die noirhaften Atmosphären. Die Verwandlung moderner Kriminalität. Die Gewalt. Die Städte. Die unsichtbare Macht. Die menschlichen Bruchstellen der Figuren.

Und über allem steht eine Frage:

Was geschieht mit einer Gesellschaft, wenn das Böse aufhört, sich zu verbergen — und beginnt, normal zu wirken?

Vielleicht liegt genau darin der eigentliche Ursprung von *Spurlos Verschwunden*. Nicht im Wunsch, einen kriminellen Krieg zu erzählen. Sondern in dem Bedürfnis zu beobachten, was von Menschen, Städten und Institutionen übrig bleibt, wenn das Schweigen stärker wird als die Wahrheit.

1- DIESES BUCH IST NICHT AUS FANTASIE ENTSTANDEN

In Spurlos Verschwunden

Es gibt Städte, die tagsüber Zivilisation spielen.

Nachts zeigen sie ihre Zähne.

Tagsüber sieht man glänzende Schaufenster, pünktliche Straßenbahnen, Menschen mit Telefonen am Ohr, Menschen mit Kaffeebechern in der Hand und der beruhigenden Gewissheit, dass alles unter Kontrolle ist.

Moderne Städte beherrschen die Kunst der Inszenierung.

Sie inszenieren Ordnung. Sie inszenieren Sicherheit. Sie inszenieren Legalität.

Dann kommt die Nacht. Und der Lack beginnt zu reißen.

Es reicht, um drei Uhr morgens vor einem Club stehen zu bleiben.

Es reicht, bestimmte Gesichter zu beobachten, die durch einen Seiteneingang verschwinden, während andere den Blick senken.

Es reicht, auf das plötzliche Schweigen zu achten, das in den Raum fällt, sobald ein Name zu viel ausgesprochen wird.

Die Wahrheit ist: Das Verbrechen sieht längst nicht mehr aus wie in den alten Filmen.

Es schreit fast nie.

Es schießt nicht jede Nacht auf offener Straße.

Es muss sich nicht zeigen.

Die kriminelle Macht von heute trägt Maßanzüge.

Sie investiert. Sie baut. Sie finanziert Empfänge und Veranstaltungen. Sie schüttelt in den richtigen Räumen die richtigen Hände. Sie lächelt auf Fotografien.

Und genau das macht Angst.

Denn das gefährlichste Böse ist nicht jenes, das mit Gewalt in eine Stadt eindringt.

Sondern jenes, das lernt, mit ihr zu leben.

Normal zu werden. Unsichtbar. Respektabel.

Genau dort beginnt dieses Buch.

Nicht mit einer wahren Geschichte. Sondern mit hundert realen Fragmenten.

Gespräche, die man zu spät gehört hat.

Artikel, die man nur flüchtig liest und die trotzdem bleiben.

Geschichten, die irgendwo in den Lokalnachrichten verschwinden.

Namen, die nach achtundvierzig Stunden vergessen sind.

Menschen, die verschwinden, ohne genug Lärm zu hinterlassen.

Denn es genügt, irgendeine Zeitung aufzuschlagen, um zu begreifen, dass bestimmte Mechanismen real sind.

Es gibt Männer, die niemals auftauchen.

Es gibt Entscheidungen, die in Räumen getroffen werden, die niemals eine Kamera sehen wird.

Es gibt Viertel, in denen jeder Bescheid weiß — und niemand spricht.

Und vor allem gibt es ein Gefühl, das sich immer weiter ausbreitet: dass zwischen dem, was legal ist, und dem, was richtig wäre, ein Abgrund entstanden ist.

Spurlos Verschwunden entsteht aus diesem Bruch.

Aus dem Gefühl, dass die Grenze zwischen Institutionen, wirtschaftlicher Macht und Kriminalität immer undurchsichtiger geworden ist.

Aus dem Gedanken, dass manche Kriege nicht mehr auf den Straßen geführt werden — sondern im Schweigen.

Ruggiero Greco stammt aus genau dieser Welt.

Er ist kein Held. Und er will auch keiner sein.

Er ist das Produkt einer schmutzigen, verworrenen Zeit, in der diejenigen gestoppt werden, die handeln, während jene belohnt werden, die reglos bleiben.

Vielleicht lösen Figuren wie er genau deshalb Unbehagen aus.

Weil sie an etwas erinnern, das wir lieber verdrängen würden: dass irgendwann jemand selbst handelt, wenn ein System aufhört zu reagieren.

Und fast nie geschieht das mit Zurückhaltung.

2- WARUM DIESER ROMAN GESCHRIEBEN WURDE

Ich glaube nicht, dass man sich bestimmte Bücher aussucht.

Manchmal kommen sie von selbst.

Sie setzen sich langsam fest, bis es unmöglich wird, sie weiter zu ignorieren.

So entstand *Spurlos Verschwunden*.

Nicht aus einer plötzlichen Idee.

Nicht aus dem Wunsch, einfach nur einen Thriller zu schreiben.

Und auch nicht aus dem Bedürfnis, eine Geschichte von Gut gegen Böse zu erzählen.

Er entstand aus etwas Unangenehmerem.

Aus dem Gefühl, dass um uns herum längst etwas zerbrochen ist — und dass inzwischen fast niemand mehr den Mut hat, es laut auszusprechen.

Wir leben in einer Zeit, in der alles unter Kontrolle zu sein scheint.

Die Städte sind hell erleuchtet, überwacht, vermessen. Überall Kameras, Datenbanken, Protokolle, Kommissionen, Pressekonferenzen, offizielle Erklärungen.

Und doch genügt ein genauerer Blick, um zu begreifen, dass Kontrolle häufig nur Kulisse ist.

Hinter den beruhigenden Erklärungen existiert eine Parallelwelt aus fragilen Gleichgewichten, unausgesprochener Angst und permanenten Kompromissen. Eine Welt, in der Macht sich nur selten so zeigt, wie sie wirklich ist.

Genau davon wollte ich erzählen.

Nicht vom spektakulären Verbrechen.

Nicht von der folkloristischen Kriminalität alter Filme.

Sondern von der modernen Form. Raffiniert. Unsichtbar.

Jener Form, die nicht jeden Tag schießen muss, um respektiert zu werden.

Die in Aufsichtsräte einzieht, in Stiftungen, in die richtigen Salons.

Die die Sprache der Institutionen lernt, bis sie nicht mehr von ihnen zu unterscheiden ist.

Heute erkennt man kriminelle Macht nicht immer an der Gewalt, die sie ausübt.

Oft erkennt man sie an der Selbstverständlichkeit, mit der sie es tut.

Und genau das ist zutiefst beunruhigend.

Denn es bedeutet, dass die Grenze zwischen dem, was legal ist, und dem, was unantastbar geworden ist, immer schwerer zu erkennen bleibt.

Im Lauf der Jahre habe ich Artikel gelesen, Prozesse verfolgt, Geschichten gehört, die von ganz gewöhnlichen Menschen nur hinter vorgehaltener Hand erzählt wurden.

Geschichten, die in wenigen Zeilen der Lokalpresse verschwanden und eine Woche später vergessen waren.

Todesfälle, die zu schnell archiviert wurden.
Viertel, die im allgemeinen Schweigen ihr Gesicht verändern.
Menschen, die lernen, den Blick zu senken, um in Ruhe gelassen zu werden.
Und irgendwann begriff ich, dass es in diesem Roman nie wirklich um Verbrechen ging.
Es war die Erschöpfung.
Die moralische Erschöpfung der Städte.
Das Gefühl, dass viele längst aufgehört haben, noch wirklich an die Möglichkeit zu glauben, irgendetwas verändern zu können.
Als wäre der Kompromiss unvermeidlich geworden. Als gehörten diese Grauzonen längst zum normalen Preis der Moderne.

Mailand steht im Roman genau dafür.

Es ist nicht bloß eine Kulisse. Es ist ein Zustand.
Eine effiziente, schnelle, produktive Stadt — und zugleich von einer tiefen Kälte beherrscht.
Eine Stadt, in der alles weiter funktioniert, selbst dann, wenn unter der Oberfläche längst etwas verfault.
Doch während ich über Mailand schrieb, wurde mir plötzlich klar: Dieses Gefühl gehört längst nicht mehr nur zu Italien.
Deshalb führt der Roman weiter nach Hamburg.
Eine weitere moderne Stadt. Wohlhabend. Geordnet. Vertikal.
Ein weiteres europäisches Machtzentrum, wo Geld lautlos zirkuliert und Macht sich hinter Glas- und Stahlfassaden bewegt.

Auf den ersten Blick könnten sie kaum unterschiedlicher sein.
Mailand ist Nebel, Politik, undurchsichtige Beziehungen, kriminelle Erinnerungsschichten, die sich über Jahrzehnte abgelagert haben.
Hamburg ist Präzision, Effizienz, internationale Finanzwelt, Technologie.
Und doch sprechen beide unter der Oberfläche dieselbe Sprache.
Beide verbergen etwas.
Beide haben gelernt, mit immer größeren Grauzonen zu leben.
Beide zeigen das saubere Gesicht des Fortschritts — während sich hinter den Kulissen Kräfte bewegen, die für die meisten unsichtbar bleiben.

Genau darin lag für mich der eigentliche Zusammenhang. Der Gedanke, dass das Problem längst nicht mehr lokal ist.
Nicht mehr beschränkt auf dunkle Viertel oder vergessene Randbezirke.

Heute ist kriminelle Macht global, weil Geld global geworden ist.
Sie bewegt sich zwischen Flughäfen, Unternehmen, Finanzfonds, Laboren,
Technologie und internationaler Logistik.
Klare Grenzen existieren längst nicht mehr.
Und genau das macht alles noch beunruhigender. Denn in modernen Städten kommt
das Böse nicht mehr von außen.
Es integriert sich.
Es tarnt sich.
Es wird Teil der Landschaft.

In Mailand zeigt sie sich in exklusiven Clubs, in geschützten Zirkeln, in diskreten
Netzwerken gegenseitiger Gefälligkeiten.
In Hamburg tarnt sie sich als Innovation, Forschung und aggressive Finanzmacht.
Doch der Mechanismus bleibt derselbe: Geld. Macht. Angst. Und vor allem:
Schweigen.

Mich interessierte genau diese unsichtbare Verbindung zwischen scheinbar weit
entfernten Welten. Der Gedanke, dass bestimmte Mechanismen längst nicht mehr nur
ein italienisches Phänomen sind, sondern Teil einer größeren, moderneren und
schwerer greifbaren Entwicklung geworden sind.
Deshalb wirken die Institutionen im Roman oft machtlos. Nicht unbedingt korrupt.
Und genau darin liegt die eigentliche Tragik.
Viele Figuren sind keine schlechten Menschen.
Sie sind lediglich blockiert.
Sie haben Angst.
Davor, Fehler zu machen.
Sich zu exponieren.
Ihren Platz zu verlieren.
Alleingelassen zu werden.
Und es ist eine moderne Angst. Still. Real. Allgegenwärtig.
Wir leben in einem System, das absolute Verantwortung verlangt — und zugleich jeden
bestraft, der tatsächlich ein Risiko eingeht.
So beginnt alles zu erstarren.
Die Verfahren nehmen zu.
Die Sitzungen nehmen zu.
Auch die Worte nehmen zu.
Währenddessen bewegt sich längst jemand weiter durch die Schatten — ohne jeden
moralischen Zweifel.

Genau dort entsteht Ruggiero Greco.

Greco steht nicht für Gerechtigkeit. Zumindest nicht mehr.

Und er steht ebenso wenig für das Gute.

Er steht für eine unbequeme Frage: Was geschieht, wenn ein Mensch aufhört zu glauben, dass das System überhaupt noch eingreifen kann?

Mich interessierte eine Figur aus einer anderen Zeit.

Einen jener Männer, die in der modernen Welt beinahe fehl am Platz wirken.

Harte Männer. Operativ. Fehlerhaft. Menschen, die daran gewöhnt sind zu handeln, noch bevor sie beginnen, sich zu erklären.

Figuren, die wahrscheinlich gerade deshalb Unbehagen auslösen, weil sie an etwas erinnern, das die moderne Gesellschaft fortwährend zu verdrängen versucht: dass Ordnung und Gewalt in der Geschichte immer viel enger miteinander verbunden waren, als wir es eingestehen wollen.

Greco lebt genau in diesem Konflikt.

Er weiß, dass er Teil des Problems ist.

Aber er glaubt zugleich, einer der wenigen zu sein, die noch bereit sind, sich die Hände schmutzig zu machen.

Und genau hier wird der Roman ambivalent.

Denn ich wollte keinen beruhigenden Helden erschaffen.

Ich wollte von einem verbrauchten, isolierten Mann erzählen, der wirkt, als wäre er aus der Zeit gefallen. Von jemandem, der in einer Welt handelt, in der alle von Legalität sprechen — aber kaum noch jemand bereit ist hinzusehen, was geschieht, wenn Legalität allein nichts mehr verhindert.

Auch die Gewalt im Roman entsteht aus derselben Logik.

Ich wollte keine choreografierte Gewalt. Ich wollte nicht, dass sie elegant wirkt.

Sie sollte schnell sein. Schmutzig. Verstörend.

Denn wirkliche Gewalt hat nichts Heroisches an sich. Sie hinterlässt nur Trümmer. Innen wie außen.

Und trotzdem kehrt sie immer wieder zurück.

Sie kehrt immer wieder zurück, sobald ein System beginnt, seine Autorität zu verlieren.

Vielleicht begann genau dort *Spurlos Verschwunden*.

Dieses immer stärker werdende Gefühl, in technologisch immer fortschrittlicheren — und zugleich moralisch immer brüchigeren Städten zu leben.

Unterschiedliche Städte. Unterschiedliche Sprachen. Unterschiedliche Skylines.

Aber dieselben Mechanismen.

Dieselben Ängste.

Dasselbe Schweigen.

Städte, in denen alle sehen.

Alle verstehen.

Aber kaum noch jemand bereit ist, wirklich hinzusehen.

Denn wirklich hinzusehen bedeutet, eine verstörende Möglichkeit zu akzeptieren: dass die Grenze zwischen Macht, Angst und Gerechtigkeit sehr viel durchlässiger geworden ist, als wir bereit sind zuzugeben.

3- WER IST RUGGIERO GRECO WIRKLICH?

Ruggiero Greco wurde nicht erschaffen, um sympathisch zu wirken.

Nicht, um den Leser zu beruhigen.

Und erst recht nicht, um die klassische Vorstellung eines Helden zu verkörpern.

Greco ist ein verbrauchter Mann. Einer jener Männer, die heute beinahe verschwunden sind: Männer der alten Schule. Männer, die handeln, während andere noch diskutieren. Die in Probleme hineingehen, während alle anderen bereits nach dem besten Weg suchen, ihnen auszuweichen.

Genau diese Art von Menschlichkeit interessierte mich. Eine Figur, die mit der modernen Welt kaum noch vereinbar ist.

Heute leben wir in Systemen, die darauf ausgelegt sind, Risiken zu minimieren, Verantwortung zu verteilen und Entscheidungen zu entschärfen.

Alles muss genehmigt, dokumentiert, protokolliert, abgesichert werden.

Während die Verfahren immer komplexer werden, hat die Realität sie längst überholt.

Greco entsteht aus der Wut über diese Lähmung.

Aus dem Gefühl, dass es Situationen gibt, in denen ein System schlicht aufhört, wirklich einzugreifen. Nicht weil es nicht wüsste, was geschieht. Sondern weil der Preis des Handelns zu hoch geworden ist.

Und dann tauchen Männer wie er auf.

Männer, die vom System benutzt werden — die es aber niemals wirklich sehen will.

Genau das ist Greco.

Ein moralisches Wrack. Ein Werkzeug, das zu lange weiterfunktioniert hat. Ein Mann, der sich weiter durch einen Krieg bewegt, der offiziell längst nicht mehr existiert.

Er hat keine sauberen Ideale. Keine Illusionen. Er sucht keine Erlösung.

Er weiß genau, wie schmutzig er ist. Und genau das macht ihn interessant.

Denn Greco kämpft nicht, um die Welt zu retten. Er kämpft, weil er nichts anderes mehr kann.

Im Kern ist er eine tragische Figur.

Er gehört zu einer Generation von Männern, die in einer anderen Zeit aufgewachsen sind. In einer Zeit, in der die Grenze zwischen Legalität und Notwendigkeit sehr viel weniger klar verlief. In der bestimmte Entscheidungen im Schweigen getroffen wurden, fernab der Öffentlichkeit, und irgendjemand die moralische Last übernahm, sie bis zum Ende zu tragen.

Im Roman wird er „der Letzte seiner Art“ genannt.

Und genau so habe ich ihn immer gesehen.

Als einen der letzten Männer, die noch bereit sind, Orte zu betreten, an denen alle anderen stehen bleiben.

Aber eines war mir wichtig: Greco ist keine nostalgische Figur. Ich wollte keinen romantischen Mythos vom harten Polizisten „wie früher“ erschaffen.

Das wäre zu einfach gewesen.

Greco trägt den Preis dieser Welt mit sich herum.

Die Einsamkeit.

Die Unfähigkeit, ein normales Leben zu führen.

Die verinnerlichte Gewalt.

Die Unmöglichkeit, gesunde Bindungen aufzubauen.

Dieses permanente Gefühl, überall fehl am Platz zu sein.

Er ist ein Mann, der fast alles überleben kann — außer sich selbst.

Und genau dort beginnt die Figur wirklich Gestalt anzunehmen.

Viele moderne Thriller suchen nach Figuren, die sofort verstanden werden können.

Mich interessierte das Gegenteil.

Ich wollte einen Mann, der Unbehagen auslöst. Der den Leser dazu zwingt, sich ständig zu fragen: Auf welcher Seite steht er eigentlich?

Denn Greco überschreitet ständig die Grenze zwischen Gerechtigkeit und Brutalität.

Manchmal geht er zu weit.

Und genau darin liegt der Kern der Figur: der Gedanke, dass solche Männer immer dann entstehen, wenn Institutionen ihre Glaubwürdigkeit verlieren.

Greco handelt dort, wo andere archivieren.

Er bewegt sich in den Leerstellen, die Angst, Politik, Bürokratie und Kompromisse hinterlassen.

Er ist ein Produkt kollektiven Versagens.

Und genau deshalb ist er nicht nur eine Noir-Figur.

Er ist ein Symptom.

Aus kreativer Sicht ist seine Entstehung mit sehr konkreten Einflüssen verbunden.

Der wichtigste davon war ohne jeden Zweifel Don Winslow. Die Begegnung mit seiner Art zu schreiben markierte einen klaren Wendepunkt.

Winslow besitzt eine seltene Fähigkeit: Er erzählt Kriminalität nicht als bloße Gewalt, sondern als System. Als politisches, wirtschaftliches und menschliches Ökosystem. In seinen Romanen sind Drogenhandel, Korruption, Macht und Institutionen keine voneinander getrennten Welten.

Es sind Organismen, die sich permanent ineinandergreifen.

Diese Sichtweise hat mich tief geprägt. Sie hat mir gezeigt, dass ein Thriller schmutzig, hart und filmisch sein kann — und zugleich politisch und zutiefst menschlich.

Dass man von Gewalt und Aktion erzählen kann, ohne auf moralische Komplexität verzichten zu müssen.

In Greco steckt viel von dieser Prägung. Aber ebenso stark wirken die Atmosphären des italienischen Noirkinos der siebziger Jahre nach. Jenes nervöse, urbane, pessimistische Kino, in dem die Städte immer kurz davor zu stehen schienen zu explodieren.

Die italienischen Polizeifilme besaßen etwas, das heute fast verloren gegangen ist: das Gefühl von Chaos.

Die Wahrnehmung, dass ein System jederzeit zusammenbrechen konnte.

Mailand, Rom, Neapel wurden zu verwundeten Organismen. Zu Orten, an denen Kriminalität, Politik und Straße fortwährend ineinanderflossen.

Genau diese Spannung ist tief in *Spurlos Verschwunden* eingedrungen.

Darin steckt das Kino von Fernando Di Leo.

Seine trockene, plötzliche Gewalt, die niemals wirklich ästhetisiert wirkt.

Müde Männer, Verrat, Geld, Angst.

Darin steckt Stefano Sollima — vor allem in seiner Fähigkeit, moderne kriminelle Macht ohne Folklore zu erzählen. Eine elegante, globale Finanzmacht.

Und darin steckt auch James Ellroy: die Paranoia, die beschädigten Institutionen, das Gefühl, dass hinter jeder offiziellen Struktur immer noch eine zweite, unsichtbare Ebene existiert.

Und schließlich Tom Clancy — besonders in der Vorstellung paralleler Apparate, inoffizieller Operationen und jener Männer, die in den Grauzonen von Geopolitik und Sicherheit arbeiten.

Aber mehr als alles andere steckt darin die Realität der Gegenwart.

Die italienische Kriminalität von heute hat nur noch wenig mit jener zu tun, die frühere Erzählungen einst beschrieben haben.

Weniger laut.

Sehr viel raffinierter.

Sehr viel tiefer im wirtschaftlichen Gefüge verankert.

Es ist eine Kriminalität, die investiert, verhandelt, finanziert, Beziehungen aufbaut. Die genau weiß, wie sie sich in den Leerstellen der Moderne bewegen muss.

Greco bewegt sich gegen genau diese Art von Gegner.

Und genau deshalb wirkt er wie ein Mann aus einer anderen Zeit.

Weil er einen modernen Krieg mit beinahe primitiven Mitteln führt: Instinkt. Psychologischer Druck. Gewalt. Intuition.

Er benutzt keine Algorithmen.

Er vertraut keinen Dossiers.
Er glaubt nicht an Verfahren.
Er beobachtet. Er hört zu. Er schlägt zu.
Und genau diese anachronistische Natur macht ihn gefährlich.
Für die anderen. Vor allem aber für sich selbst.
Denn vielleicht braucht es Männer wie Ruggiero Greco noch immer.
Aber das eigentliche Problem bleibt dasselbe: Wenn ein System solche Männer
braucht, hat längst vorher etwas aufgehört zu funktionieren.

4- STÄDTE ALS FIGUREN

In *Spurlos Verschwunden* bilden die Städte nicht bloß die Kulisse der Handlung. Sie sind nicht einfach Orte, an denen etwas geschieht.

Die Städte beobachten. Sie atmen. Sie verbergen. Sie schützen.

Mailand und Hamburg sind im Roman lebendige Organismen. An der Oberfläche verschieden. In der Tiefe sehr viel ähnlicher, als es zunächst scheint.

Mich interessierte genau das: das moderne Gesicht großer europäischer Städte. Effiziente, moderne, produktive Metropolen — durchzogen von einer stillen Toxizität, die auf offiziellen Bildern fast nie sichtbar wird.

Heute explodieren Städte nicht mehr.

Sie verfaulen langsam.

Und genau deshalb ist es so viel schwerer, es zu erkennen.

Mailand ist im Roman Nebel. Nicht nur atmosphärisch. Sondern moralisch.

Eine Stadt, in der alles verschwimmt: Beziehungen, Macht, Verantwortung, die Grenze zwischen Legalität und Kompromiss.

Mich interessierte ein Mailand fernab aller Postkartenbilder. Nicht die Stadt des Designs, der Aperitifs und der Modewochen. Sondern jene Stadt, die hinter den glänzenden Glasfassaden der Moderne existiert.

Das Mailand exklusiver Clubs, in denen Kriminalität und Finanzwelt lernen, dieselbe Sprache zu sprechen. Das Mailand diskreter Abendessen, im Schweigen geknüpfter Beziehungen und jener Namen, die niemals in einem Protokoll auftauchen.

Eine Stadt, die sich ununterbrochen bewegt.

Und gerade deshalb immer weniger Zeit findet, wirklich stehen zu bleiben und sich selbst noch zu erkennen.

Im Roman sprechen Orte.

Die privaten Clubs.

Die halbleeren Straßen im Nebel.

Die Randbezirke zwischen altem Verfall und neuer Immobilienspekulation.

Die Bars, die nachts geöffnet bleiben.

Die kalten Büros, deren Lichter noch im Morgengrauen brennen.

Jeder Ort erzählt einen Teil der Stadt.

Mailand verändert unaufhörlich seine Haut. Und während es sich verändert, verschlingt es alles: Geld, Ehrgeiz, Kriminalität, Politik, Luxus, Verzweiflung.

Die Macht muss sich hier nicht offen zeigen.

Sie bewegt sich im Glas.

Und genau dieses Glas gehört zu den wichtigsten symbolischen Elementen des Romans.

Transparente Gebäude. Helle Konferenzräume. Büros, die makellos wirken.

Alles sichtbar. Und dennoch vollkommen undurchsichtig.

Genau diese moderne Widersprüchlichkeit interessierte mich: Je transparenter Städte ästhetisch werden, desto schwerer werden sie moralisch lesbar.

Auch die Kriminalität verändert sich mit ihnen.

Im Roman existiert ein klarer Unterschied zwischen alter und neuer krimineller Macht.

Don Alfredo Ruspanti gehört noch zu einer alten Form der Kriminalität.

Gewalttätig. Territorial. Gegründet auf Angst und Erinnerung.

Er ist ein Mann, der in den Gassen entstanden ist, geprägt von einer beinahe feudalen Logik der Macht.

Er kennt das Gewicht des Schweigens.

Er kennt die Bedeutung des Wortes „Respekt“.

Er weiß, dass Macht, um dauerhaft zu bestehen, auch unsichtbar bleiben muss.

Sein Sohn Giacomo hingegen verkörpert die moderne Fehlentwicklung.

Lauter. Narzisstischer. Impulsiver.

Er will Macht zeigen, nicht verwalten.

Und genau hier versucht der Roman, eine reale Veränderung sichtbar zu machen:

Moderne Kriminalität entsteht oft nicht mehr aus Hunger oder territorialer Kontrolle.

Sondern aus Ego.

Aus permanenter Selbstdarstellung.

Aus dem Bedürfnis, gesehen zu werden.

Doch über beiden existiert noch etwas Moderneres. Etwas sehr viel Beunruhigenderes. Tamassia.

Mit ihm verändert das Verbrechen endgültig seine Form.

Keine Straße. Keine Clans. Keine Waffen.

Sondern —

Aufsichtsräte. Stiftungen. Finanzwelt. Internationale Netzwerke.

Und genau an diesem Punkt hört Kriminalität auf, wie Kriminalität auszusehen.

Und wird zum System.

Deshalb war Hamburg unverzichtbar.

Ich wollte nicht, dass der Roman in einer ausschließlich italienischen Dimension gefangen bleibt.

Denn bestimmte Mechanismen gehören heute längst nicht mehr nur zu einer einzelnen Stadt oder einem einzelnen Land.

Hamburg steht für die nächste Entwicklungsstufe. Eine Stadt, die sich in vielerlei Hinsicht von Mailand unterscheidet: geordneter, kälter, vertikaler, beinahe chirurgisch. Und doch existiert unter der Oberfläche dieselbe Spannung.

Auch dort dominiert das Glas.

Auch dort bewegt sich Geld schneller als Moral.

Auch dort wachsen wirtschaftliche Strukturen so sehr, dass sie unantastbar wirken.

Mich interessierte die Vorstellung, dass große europäische Städte gelernt haben, mit einer neuen Form unsichtbarer Macht zu leben. Einer Macht, die nicht mehr nur Territorien kontrolliert.

Sondern Ströme. Informationen. Investitionen. Wissenschaftliche Forschung. Kapitalströme.

Internationale Logistik.

Es ist eine sehr viel raffiniertere Form der Kriminalität als jene, die alte Noirromane erzählt haben.

Und genau das macht sie gefährlicher.

Denn sie erzeugt nicht immer unmittelbare Angst.

Sie erzeugt Abhängigkeit.

Moderne Städte brauchen Geld. Immer. Ganz gleich, woher es kommt. Und in dem Moment, in dem Geld zum einzigen wirklich gemeinsamen Wert wird, beginnt die moralische Grenze langsam zu verschwinden.

Deshalb wirkt im Roman kaum jemand wirklich unschuldig.

Nicht weil alle korrupt wären. Sondern weil fast alle lernen, auf irgendeine Weise mit etwas zu leben, von dem sie wissen, dass es falsch ist.

Genau dort werden Städte toxisch.

Nicht wegen der sichtbaren Gewalt.

Sondern wegen der Gewöhnung.

Die Menschen gehen weiter zur Arbeit.

Die Straßenbahnen fahren weiter.

Die Clubs bleiben voll.

Die Unternehmen produzieren weiter.

Die Lichter bleiben an.

Und unter der Oberfläche bewegt sich weiterhin etwas.

Lautlos.

Genau davon wollte ich erzählen: Die Modernität heutiger Städte beseitigt das Böse nicht. Sie macht es nur eleganter. Schwerer zu erkennen. Kompatibler mit dem Alltag. Mailand und Hamburg sind im Roman zwei Seiten derselben Transformation.

Zwei unterschiedliche Städte, die einander immer ähnlicher werden, je stärker sie sich in globale wirtschaftliche Organismen verwandeln.

Die Sprachen verändern sich. Die Architektur verändert sich. Die Himmel verändern sich.

Doch eines bleibt gleich: das Gewicht des Geldes, die moralische Erschöpfung, das Schweigen der Menschen und das permanente Gefühl, dass die wirkliche Macht sich immer eine Ebene oberhalb dessen bewegt, was sichtbar bleibt.

5- DIE KRIMINALITÄT SCHREIT NICHT MEHR

Viele Jahre lang haben wir uns Kriminalität auf einfache Weise vorgestellt: laut, gewalttätig, klar erkennbar.

Sie hatte klare Gesichter, sichtbare Codes, klar abgegrenzte Territorien. Man verband sie mit Waffen, Straßenkriegen, Fehden, Clans und Vierteln, in denen selbst die Luft anders zu wirken schien.

Kriminalität hatte ein Gesicht.

Heute hat sich dieses Gesicht verändert.

Und genau aus dieser Transformation heraus entstand *Spurlos Verschwunden*.

Die Wahrheit ist, dass moderne kriminelle Macht nur noch selten dem traditionellen Bild entspricht.

Sie muss sich nicht mehr offen zeigen. Sie muss nicht mehr schreien.

Heute bewegt sich kriminelle Macht durch Gebäude aus Glas.

Sie spricht Englisch in Konferenzräumen.

Sie finanziert kulturelle Veranstaltungen.

Sie investiert in Gesundheitswesen, Logistik, Technologie und Immobilien.

Sie verfügt über Kanzleien. Stiftungen. Internationale Unternehmensstrukturen. Aufsichtsräte.

Und vor allem hat sie eines verstanden: Öffentliche Respektabilität schützt sehr viel besser als Angst.

Genau darin liegt das Herz des Romans.

Mich interessierte eine Form der Kriminalität, die sich vollkommen in das moderne wirtschaftliche System integriert hat. Eine Kriminalität, die nicht mehr an den Rändern der Gesellschaft existiert — sondern mitten in ihrem Zentrum.

Tamassia verkörpert genau das.

Er ist kein traditioneller Verbrecher. Er muss es auch nicht sein.

Er droht nicht direkt. Er erhebt nie die Stimme. Er taucht in keiner Gerichtsakte auf.

Und doch durchzieht seine Macht jede Ebene der Stadt: Politik. Finanzwelt. Öffentliche Aufträge. Stiftungen. Institutionelle Netzwerke.

Er ist die Art von Mann, die jeder kennt — aber niemand wirklich beim Namen nennt.

Und genau darin liegt der beunruhigendste Punkt. Denn moderne Macht setzt sich nur noch selten durch sichtbare Gewalt durch.

Sie funktioniert über Abhängigkeit: Gefälligkeiten, Verbindungen, gegenseitigen Schutz, gemeinsame Interessen.

Die Gewalt bleibt im Hintergrund. Sie existiert weiterhin. Aber sie wird immer seltener direkt eingesetzt.

Denn wirkliche Macht bevorzugt heute eine raffiniertere Form der Kontrolle: jene Form, die selbst Drohungen überflüssig macht.

Wenn ein Mann Geld, Beziehungen und den Zugang zum System kontrolliert, muss er sich oft nicht mehr selbst die Hände schmutzig machen. Jemand anderes wird es für ihn tun.

Genau das macht Figuren wie Tamassia so schwer angreifbar.

Sie gehören nicht mehr vollständig zur kriminellen Welt — aber ebenso wenig zur legalen.

Sie leben dazwischen.

In jener Grauzone, in der alles verschwimmt: Geschäfte, Politik, Finanzwelt, selbst die Moral.

Und genau diese Entwicklung ist in den letzten Jahren immer sichtbarer geworden.

Moderne kriminelle Organisationen haben verstanden, dass es sehr viel profitabler ist, Teil des Systems zu werden, als offen gegen es zu kämpfen.

Weniger Lärm.

Weniger Aufmerksamkeit.

Mehr Macht.

Deshalb ist die gefährlichste Gewalt im Roman fast nie physisch.

Es ist die wirtschaftliche Gewalt. Die Fähigkeit, Entscheidungen zu beeinflussen, Karrieren zu steuern, Menschen zu schützen, Ermittlungen zu blockieren — ohne einen Finger zu rühren.

Mich interessierte genau diese Entwicklung: jener Moment, in dem Kriminalität aufhört, wie Kriminalität auszusehen.

Und zur Struktur wird.

Dasselbe gilt für Johannes Völker.

Auch er verkörpert eine andere Form moderner Macht. Internationaler. Technologischer. Eleganter. Und doch im Kern zutiefst ähnlich.

Völker stammt nicht von der Straße wie Don Alfredo Ruspanti. Er entsteht innerhalb des fortgeschrittenen europäischen Kapitalismus.

Perfekte Büros. Pharmaindustrie. Forschung. Internationale Finanzwelt.

Eine Welt, die scheinbar unendlich weit von traditioneller Kriminalität entfernt ist.

Und dennoch bleibt der moralische Mechanismus derselbe:

Geld vor Menschen.

Schutz des eigenen Images vor Wahrheit.

Überleben des Systems vor Gerechtigkeit.

Mich interessierte diese unsichtbare Verbindung zwischen Mailand und Hamburg.
Zwei unterschiedliche Städte.
Zwei unterschiedliche Kulturen.
Zwei verschiedene Formen von Macht.
Und doch dieselben Mechanismen.
Denn moderne kriminelle Macht muss heute längst keiner einzelnen Nation mehr angehören.
Sie folgt dem Geld. Durch Flughäfen, Märkte, Labore, Offshore-Gesellschaften, Investitionen und Kapitalstrukturen.
Und je globaler das wirtschaftliche System wird, desto schwieriger wird es, noch klar zu erkennen, wo die legale Wirtschaft endet — und wo kriminelle Macht beginnt.

Genau hier entsteht die „elegante Kriminalität“.
Eine Kriminalität, die nicht mehr nur in verwahrlosten Randbezirken existiert — sondern in den Finanzvierteln.
Die nicht mehr nur Lederjacken trägt, sondern Maßanzüge.
Die Legitimität nicht mehr durch sichtbaren Terror erzeugt, sondern durch öffentliche Glaubwürdigkeit.
Vielleicht war genau das die Transformation, die mich am meisten interessierte.
Weil sie real ist.

Heute sehen viele der gefährlichsten Figuren längst nicht mehr wie Verbrecher aus.
Sie wirken wie Manager. Unternehmer. Philanthropen. Angesehene Männer.
Und genau diese Respektabilität ist der eigentliche Schutzschild moderner Macht.
Die Menschen tun sich schwer zu glauben, dass bestimmte Männer in etwas Dunkles verwickelt sein könnten — gerade, weil sie vollkommen in die Gesellschaft integriert wirken.
Mehr noch: Oft werden sie bewundert.
Und in dem Moment, in dem kriminelle Macht gesellschaftlich respektabel wird, wird es beinahe unmöglich, sie zu bekämpfen.
Denn wer sich gegen sie stellt, kämpft nicht mehr nur gegen Kriminelle.
Er kämpft gegen ein ganzes System aus Beziehungen. Politik. Wirtschaft. Information. Sozialem Prestige.
Und genau dort entsteht die institutionelle Ohnmacht, von der der Roman erzählt.

Nicht immer, weil sie korrupt wären.
Manchmal einfach deshalb, weil die Macht, die ihnen gegenübersteht, zu groß geworden ist. Zu integriert. Zu gut geschützt.

Deshalb bewegen sich viele Figuren in *Spurlos Verschwunden* mit Angst — selbst dann, wenn sie die Wahrheit kennen.

Weil sie etwas Entscheidendes begreifen:

Heute besteht das Problem nicht mehr darin, das Böse zu erkennen.

Das Problem besteht darin, den Mut zu haben, sich ihm entgegenzustellen, wenn es dieselben Anzüge trägt wie der Erfolg.

Und vielleicht ist genau das die verstörendste Frage, die den gesamten Roman durchzieht:

Wie schmal ist die Grenze zwischen legitimer Macht und krimineller Macht inzwischen geworden?

Denn vielleicht liegt die eigentliche Transformation der Gegenwart genau darin:

Kriminalität schreit nicht mehr.

Sie lächelt.

6- LEA: ÜBERLEBEN BEDEUTET NICHT, GERETTET ZU SEIN

In Thrillern werden Frauen oft auf Funktionen reduziert.

Die Femme fatale.

Das Opfer.

Die betrogene Ehefrau.

Die gefährliche Geliebte.

All das musste vermieden werden.

Lea entstand genau aus der Ablehnung solcher Frauenfiguren.

Ich wollte keine Frau erschaffen, die dafür existiert, den Leser zu verführen. Ich wollte eine Frau, die vor allem menschlich wirkt: erschöpft, ambivalent, verletztlich, manchmal sogar unangenehm.

Aber lebendig.

Lea ist keine „saubere“ Frau. Das könnte sie in der Welt von *Spurlos Verschwunden* gar nicht sein.

Sie ist ein Mensch, der gelernt hat, in toxischen, männlich geprägten, gewalttätigen Milieus zu überleben — dort, wo der weibliche Körper fortwährend zur Ware wird, zur Sprache der Macht, zum Instrument der Kontrolle.

Und trotzdem ist sie kein passives Opfer.

Genau das war das Wichtigste.

Lea muss vieles aushalten. Aber sie beobachtet alles. Sie versteht Menschen. Sie erkennt Gefahr früher als andere.

Sie ist eine Überlebende.

Im Roman bewegt sie sich ständig im Gleichgewicht zwischen Angst und Anpassung. Sie weiß, wie man mit Männern spricht. Sie weiß, wann man lächelt. Wann man schweigt. Sie weiß genau, wie gefährlich es sein kann, den falschen Satz am falschen Ort zu hören.

Und vor allem weiß sie eines:

In ihrer Welt schützt niemand wirklich irgendjemanden.

Deshalb ist ihre Beziehung zu Greco so ambivalent.

Zwischen ihnen existiert keine Liebe im romantischen Sinn des Wortes.

Es existiert etwas Schmutzigeres. Etwas Komplizierteres: Bedürfnis, Abhängigkeit, gegenseitiger Schutz, Verlangen, Wut.

Greco benutzt Lea. Er manipuliert sie. Manchmal bedroht er sie sogar. Und Lea weiß das.

Sie weiß genau, dass Ruggiero Greco kein Mann ist, der noch fähig wäre, auf normale Weise zu lieben.

Er ist zu sehr von Gewalt verbraucht, zu sehr deformiert von allem, was er gesehen und getan hat.

Und gleichzeitig spürt sie etwas, das die anderen nicht sehen: Hinter dieser Härte existiert noch immer ein menschlicher Rest.

Vielleicht erschöpft. Vielleicht beschädigt. Vielleicht dazu bestimmt zu verschwinden. Aber real.

Und genau dieser Widerspruch macht ihre Beziehung zugleich toxisch und authentisch. Sie retten einander nicht. Sie heilen einander nicht.

Sie kehren einfach immer wieder zueinander zurück, weil sie dieselbe Wunde erkennen.

Greco sieht in Lea etwas, das seine operative Welt beinahe ausgelöscht hat: Verletzlichkeit.

Lea hingegen erkennt in Greco etwas, das in ihrer Umgebung längst verschwunden ist: die Fähigkeit, sich dem Risiko wirklich auszusetzen.

Auch dann, wenn er falschliegt. Auch dann, wenn er brutal wird.

Doch das eigentliche emotionale Zentrum der Figur ist die verborgene Mutterschaft. Dieser Teil des Romans war für mich essenziell.

Denn Lea verändert sich vollständig in dem Moment, in dem der Leser begreift, dass es irgendwo fern dieser Welt eine Tochter gibt. Ein Kind, das verborgen gehalten wird. Geschützt. Beinahe ausgelöscht.

Mich faszinierte genau dieser Gedanke: eine Frau, die vollkommen in Nacht, Drogen, Gewalt und exklusive Clubs eingetaucht ist — und die dennoch verbissen einen letzten intakten Raum verteidigt.

Genau dort hört Lea auf, nur eine Noirfigur zu sein.

Und wird zur Mutter.

Zu einer unvollkommenen Mutter, natürlich. Voller Fehler. Voller Kompromisse. Aber zutiefst menschlich.

Die heimliche Mutterschaft erzählt eine sehr konkrete Wahrheit: selbst die kaputtesten Menschen versuchen verzweifelt, irgendetwas zu retten.

Sogar in den schlimmsten Welten.

Sogar dann, wenn sie längst verloren scheinen.

Im Roman lebt Lea fortwährend in dieser doppelten Existenz.

Auf der einen Seite der ausgestellte Körper: die Clubs, die Männer, das Geld, die Verführung, fast wie eine Rüstung getragen.

Auf der anderen Seite das Geheimnis.

Die Tochter.

Das verzweifelte Bedürfnis, sie zu beschützen.

Die permanente Angst, dass diese Welt sie erreichen könnte.

Und genau diese Angst macht sie gegenüber Greco verletzlich.

Denn Greco erkennt sofort, wo er treffen muss.

Und das gehört zu den grausamsten Aspekten ihrer Beziehung.

Er benutzt diese Schwäche, um Informationen zu bekommen. Er zwingt sie zu Entscheidungen. Er zieht sie in etwas hinein, das größer ist als sie selbst.

Und gleichzeitig ist er paradoxerweise einer der wenigen Männer, die wirklich zu begreifen scheinen, wie allein Lea ist.

Genau davon wollte ich erzählen: von zwei beschädigten Menschen, die sich in einer Welt begegnen, die keine gesunden Beziehungen mehr hervorbringen kann.

In *Spurlos Verschwunden* gibt es keine sentimental Helden. Keine rettenden Liebesgeschichten.

Es gibt nur beschädigte Menschen, die versuchen, lange genug am Leben zu bleiben, um im Chaos noch irgendeinen Rest von Sinn zu finden.

Lea verkörpert genau das: das Überleben.

Nicht das heroische.

Sondern das alltägliche, stille, erschöpfende Überleben.

Das Überleben jener Menschen, die weitergehen, obwohl die Welt um sie herum längst jede Form von Unschuld verloren zu haben scheint.

Und vielleicht trägt gerade Lea mehr als viele andere Figuren jene emotionale Wahrheit in sich, die den gesamten Roman durchzieht:

Überleben bedeutet nicht, gerettet zu sein.

7- DIE GEWALT: WARUM IST SIE SO SCHONUNGSLOS?

Einer der sensibelsten Aspekte von *Spurlos Verschwunden* ist die Gewalt. Sie ist oft präsent. Manchmal bricht sie plötzlich herein. Manchmal ist sie extrem. Und es war unvermeidlich, dass sie genau so erzählt werden musste. Denn die Welt des Romans ist eine Welt, in der Gewalt keine Ausnahme darstellt. Sie ist eine Sprache. Gerade deshalb war es entscheidend, eine Gefahr zu vermeiden: aus ihr ein Spektakel zu machen. Mich interessierten keine „coolen“ Szenen. Ich wollte keine choreografierte, ästhetisierte, beinahe selbstverliebte Gewalt, wie sie in vielen zeitgenössischen Thrillern auftaucht. Im Gegenteil. Es musste genau andersherum sein: ihr jeden Glamour zu nehmen. Zu zeigen was Gewalt wirklich hinterlässt.

In der wirklichen Welt kommt Gewalt nicht mit der passenden Musik im Hintergrund. Sie erlaubt keine großen Monologe. Sie erschafft keine Helden. Sie hinterlässt nur Konsequenzen: zerstörte Körper, Traumata, Angst, Schweigen. Und genau so wollte ich sie im Roman erzählen. Die Schläge kommen hart und abrupt. Menschen brechen schnell zusammen. Die Szenen suchen niemals nach Eleganz. Selbst in den extremsten Momenten ging es nie darum, den Leser billig zu schockieren. Es ging darum, ihn an etwas Konkretes zu erinnern: Wenn Gewalt wirklich in das Leben von Menschen eindringt, verändert sich alles. Auch für diejenigen, die sie ausüben. Das war besonders für die Figur Greco entscheidend. Ruggiero Greco ist ein Mann, der Gewalt mit operativer Klarheit einsetzt. Aber er bleibt nicht ohne Folgen. Im Gegenteil: An vielen Stellen des Romans wird deutlich, dass Gewalt ihn lange vor Beginn der eigentlichen Handlung innerlich verbraucht hat. Für ihn ist sie kein Rausch. Keine Macht. Sondern Gewohnheit. Und genau darin liegt der Unterschied. Mich interessierte die Figur eines Mannes, der so viele extreme Situationen erlebt hat, dass er beinahe die Fähigkeit verloren hat, sie emotional noch als Ausnahme wahrzunehmen. Und vielleicht ist genau das das Verstörendste an ihm: diese Normalisierung. Im Roman wirkt Gewalt niemals wirklich episch. Sie wirkt mechanisch. Professionell. Manchmal beinahe kalt.

Denn wer zu lange in bestimmten Milieus lebt, hört irgendwann auf, Blut noch als Ausnahme zu begreifen.

Und genau das ist vielleicht eine der tragischsten Veränderungen, die einem Menschen widerfahren können.

Auch deshalb enden viele Szenen abrupt.

Ich wollte Schmerz nicht verlängern, nur um Unterhaltung daraus zu machen.

Ich wollte lediglich dieses Gefühl der Irreversibilität vermitteln: Wenn eine bestimmte Grenze überschritten ist, gibt es kein Zurück mehr.

In der Welt von *Spurlos Verschwunden* ist Gewalt fast immer endgültig.

Wenn sie auftaucht, hinterlässt sie bleibende Spuren.

Physisch.

Psychologisch.

Moralisch.

Und sie betrifft nicht nur diejenigen, die sterben oder getroffen werden.

Sondern auch diejenigen, die zusehen. Die schweigen. Die sich daran gewöhnen.

Genau das war für mich ein zentrales Thema.

Wir leben in einer Zeit, in der wir ständig mit Gewalt konfrontiert werden — durch Bilder, Schlagzeilen, Videos, Nachrichten, die auf Telefonbildschirmen konsumiert und sofort weitergewischt werden.

Und paradoxerweise laufen wir gerade deshalb Gefahr, sie immer weniger wahrzunehmen.

Wir gewöhnen uns daran.

Wir verwandeln sie in Hintergrundrauschen.

Ich musste mich dieser Abstumpfung widersetzen.

Deshalb musste Gewalt im Roman unangenehm bleiben. Niemals beruhigend. Niemals wirklich befreiend.

Selbst dann, wenn sie grausame Menschen trifft, sollte der Leser keine einfache Genugtuung empfinden.

Er sollte ihr Gewicht spüren.

Denn Gewalt hinterlässt immer eine moralische Deformation.

Auch dann, wenn sie notwendig erscheint.

Und genau an diesem Punkt versucht *Spurlos Verschwunden*, mehr zu sein als nur ein Kriminalthriller.

Ich wollte nicht einfach nur einen Krieg zwischen Kriminellen und Männern des Staates erzählen.

Ich wollte vom menschlichen Preis der Brutalität erzählen. Davon, wie bestimmte Mechanismen am Ende alle verbrauchen: Kriminelle, Ermittler, die beteiligten Frauen, Institutionen, ganze Städte.

In diesem Sinn ist die Gewalt des Romans niemals vom sozialen Kontext getrennt. Sie entsteht immer aus Machtverhältnissen. Aus Geld. Aus Angst. Aus Kontrolle. Aus Verzweiflung.

Und genau deshalb wirkt sie oft plötzlich.

Denn in der Welt von *Spurlos Verschwunden* ist Gewalt nicht die finale Ausnahme.

Sie ist eine permanente Möglichkeit.

Ein unsichtbarer Druck, der selbst dann existiert, wenn niemand schießt.

Vielleicht wirken viele Szenen gerade deshalb so trocken: Ich wollte, dass der Leser die Brutalität spürt, ohne das Vergnügen an der Brutalität zu empfinden.

Das ist ein subtiler, aber entscheidender Unterschied.

Denn die größte Gefahr beim Erzählen von Kriminalität besteht darin, daraus eine Machtfantasie zu machen.

Genau das wollte ich vermeiden.

Ich wollte Männer zeigen, die zerbrechen. Körper, die aufgeben. Seelen, die sich langsam entleeren.

Denn in der wirklichen Welt macht Gewalt nicht stark.

Sie verbraucht.

Und am Ende hinterlässt sie immer etwas, das sich nicht mehr zurückholen lässt.

8 - WIE VIEL DAVON IST WAHR?

Das ist wahrscheinlich die Frage, die mir am häufigsten gestellt wurde.

„Wie viel davon ist wahr?“

Die ehrlichste Antwort darauf ist zugleich die komplizierteste.

Die Ereignisse des Romans sind erfunden. Die Mechanismen dahinter nicht.

Und genau das ist vielleicht der beunruhigendste Teil.

Denn jeder, der über Jahre bestimmte italienische Entwicklungen verfolgt hat — juristische, wirtschaftliche, politische oder kriminelle — weiß sehr genau, dass die Grenze zwischen Realität und Fiktion manchmal sehr viel schmäler ist, als wir glauben möchten.

Natürlich erzählt *Spurlos Verschwunden* keine realen Ereignisse.

Die Figuren existieren nicht. Die Organisationen, Operationen und erzählerischen Verbindungen gehören zur Fiktion.

Und dennoch entstand der Roman aus einem sehr konkreten Prozess der Beobachtung. Zeitungsartikel. Vergessene Gerichtsverfahren. Ermittlungen, die im Schweigen endeten. Abhörprotokolle. Wirtschaftliche Vorgänge, die scheinbar niemand wirklich versteht. Undurchsichtige Verbindungen zwischen Finanzmacht, Politik und Kriminalität.

Über Jahre hinweg habe ich Bilder, Eindrücke und Fragmente gesammelt.

Nicht unbedingt spektakuläre Ereignisse.

Oft nur Details.

Die Art, wie bestimmte Namen nur mit gedämpfter Stimme ausgesprochen werden.

Das plötzliche Schweigen, das in manche Gespräche fällt.

Die Selbstverständlichkeit, mit der Menschen lernen, mit Realitäten zu leben, die sie theoretisch empören müssten.

Und vor allem ein permanentes Gefühl: dass es Ebenen von Macht gibt, die nur selten wirklich sichtbar werden.

Genau davon wollte ich erzählen.

Nicht von klassischer Kriminalität.

Sondern vom Klima.

Von der moralischen Atmosphäre.

Von dem Gefühl, dass neben der offiziellen Welt noch eine zweite existiert, die sie beeinflusst, ohne sich jemals wirklich offen zu zeigen.

Wer bestimmte Milieus kennt, wird vieles wiedererkennen. Keine konkreten Personen. Keine spezifischen Ereignisse. Sondern Mechanismen. Die Sprache der Macht. Die Angst. Beziehungen, die im Schweigen entstehen. Die Grauzone zwischen Legalität und Zweckmäßigkeit.

Denn der eigentliche Realismus des Romans liegt nicht in den investigativen Details.
Er liegt im Verhalten.
In der Art, wie bestimmte Männer sich bewegen.
In der Art, wie Institutionen reagieren.
In der Art, wie Angst die Entscheidungen von Menschen verändert.
Viele Leser stellen sich Kriminalität noch immer als etwas vor, das von der normalen Gesellschaft getrennt existiert.
Doch heute sind die Dinge sehr viel komplexer.
Moderne Macht zeigt sich nur noch selten mit offen kriminellem Gesicht.
Meistens tarnt sie sich perfekt innerhalb des Systems.
Sie besitzt politische Verbindungen. Wirtschaftlichen Schutz. Öffentliche Glaubwürdigkeit.
Und genau diese Ambivalenz hat den Roman genährt.

Mich interessierte eine Geschichte, in der der Leser niemals vollständig unterscheiden kann, wo die legale Welt endet — und wo die kriminelle beginnt.
Denn in der Wirklichkeit ist genau das oft der Fall.
Natürlich existiert noch eine andere Ebene.
Die emotionale.
Viele der Empfindungen, die den Roman durchziehen, sind vollkommen authentisch: die Erschöpfung der Institutionen. Die Angst, sich zu exponieren. Die Isolation jener, die sich zum Handeln entschließen. Das Gefühl, dass bestimmte Systeme zu groß geworden sind, um ihnen noch wirklich entgegentreten zu können.
All das sind zutiefst zeitgenössische Emotionen.

Und vielleicht ist genau das der Grund, warum *Spurlos Verschwunden* der Wirklichkeit so nahekommt, obwohl es ein fiktionales Werk bleibt.
Der Roman versucht nicht, reale Ereignisse nachzuerzählen.
Er versucht, emotionale und gesellschaftliche Wahrheiten sichtbar zu machen.
Die moderne Angst.
Die Ohnmacht.
Den Kompromiss.
Die Normalisierung intransparenter Macht.
Auch Figuren wie Tamassia oder Völker beruhen nicht auf einzelnen realen Personen.
Sie entstehen aus einer realen Transformation moderner Machtstrukturen.
Die einflussreichsten Figuren unserer Zeit entsprechen längst nicht mehr den klassischen Vorstellungen eines Kriminellen.
Es sind respektable Männer. Elegante Männer. Gebildete Männer. Vollkommen integriert in die Gesellschaft.
Und genau das macht sie so beunruhigend.

Denn öffentliche Respektabilität erzeugt Schutz.

Menschen tun sich schwer damit zu akzeptieren, dass das Böse teure Anzüge tragen, ruhig sprechen und gleichzeitig Krankenhäuser oder kulturelle Stiftungen finanzieren kann.

Und doch hat uns die jüngere Geschichte immer wieder gezeigt, wie undurchsichtig Macht gerade in dem Moment wird, in dem sie beginnt, vollkommen normal zu wirken. Vielleicht ist das auch der Grund, warum viele Leser während der Lektüre ein ganz bestimmtes Gefühl entwickeln: das Gefühl, etwas Erfundenes zu lesen — das dennoch nicht unmöglich wirkt.

Und genau diesen Effekt wollte ich erreichen.

Keinen dokumentarischen Realismus.

Sondern moralische Plausibilität.

Das Gefühl, dass all dies tatsächlich existieren könnte — knapp außerhalb unseres Sichtfelds.

Denn der zentrale Punkt von *Spurlos Verschwunden* besteht nicht darin zu behaupten: „Diese Geschichte ist wahr.“

Der eigentliche Punkt ist sehr viel beunruhigender: der Gedanke, dass sie wahr sein könnte.

Und vielleicht ist sie es in manchen Teilen längst.

Nur erzählt es niemand offen.

Oder vielleicht will niemand wirklich zuhören.

9- KOMMENTIERTE AUSZÜGE AUS DEM ROMAN

1. Das Polizeipräsidium: das gelähmte System

Auszug

„Wenn du zu viel tust, stoppen sie dich. Wenn du zu wenig tust ... wirst du befördert.“

Kommentar

Die Eröffnung im Polizeipräsidium ist zentral, weil sie sofort den moralischen Ton des Romans festlegt.

Ich wollte nicht mit einem Mord oder mit einer explosiven Actionszene beginnen. Mich interessierte etwas Zeitgenössischeres. Etwas Beunruhigenderes: die Lähmung.

Die Szene zeigt Männer innerhalb der Institutionen, die das Problem vollkommen erkennen — und dennoch nicht mehr wirklich fähig sind, darauf zu reagieren.

Genau diese Form von Spannung interessierte mich sehr viel mehr als die klassische Gegenüberstellung von Polizei und Kriminellen.

Der eigentliche Gegner ist hier die Handlungsunfähigkeit.

Und letztlich begegnet sie uns auch im wirklichen Leben ständig.

Der Ton der Szene erinnert bewusst an das politische und polizeiliche Kino Italiens der siebziger Jahre: verrauchte Räume, erschöpfte Männer, knappe Dialoge, ein allgemeines Klima des Misstrauens.

Aber zugleich steckt darin etwas zutiefst Gegenwärtiges: die Angst vor Verantwortung.

Die Angst vor medialer Aufmerksamkeit.

Die Angst vor bürokratischen Konsequenzen.

Es ist eine Szene, die sehr viel stärker von der Gegenwart erzählt als von Kriminalität.

Und vor allem führt sie Greco sofort als Fremdkörper ein: als den Mann, den man ruft, wenn ein System nicht mehr weiß, wie es handeln soll.

Er tritt nicht als Held auf.

Er tritt als notwendiges Problem auf.

2. Lea: die toxische Intimität

Auszug

„Ich hasse dich“, murmelt Lea.

„Ich weiß“, sagt Greco.

Kommentar

Die Beziehung zwischen Lea und Greco musste unbequem bleiben. Niemals romantisch im klassischen Sinn.

Niemals beruhigend.

Mich interessierten zwei Menschen, die nicht mehr fähig sind, normale Beziehungen zu führen, weil die Welten, in denen sie leben, sie deformiert haben.

Die Szene ihrer Begegnung ist bewusst kühl gehalten. Fast brutal.

Sex. Drogen. Informationen. Emotionale Erpressung.

Alles vermischt sich fortwährend.

Zwischen Verlangen und psychischer Gewalt existiert keine klare Grenze mehr.

Und genau das macht die Szene wahr.

Der Ton erinnert an modernes amerikanisches Noir — vor allem in der Art, Intimität gleichzeitig als Raum von Macht und Verwundbarkeit zu erzählen.

Doch darin steckt auch etwas sehr Italienisches: die emotionale Erschöpfung.

Das verzweifelte Bedürfnis nach Schutz.

Der Fatalismus.

Der letzte Satz ist wichtig, weil er ihre gesamte Beziehung in wenigen Worten zusammenfasst.

Lea hasst Greco.

Und trotzdem kehrt sie immer wieder zu ihm zurück.

Greco weiß das.

Und wahrscheinlich hasst er sich selbst genau deshalb.

Die Szene erzählt etwas sehr Präzises: In der Welt von *Spurlos Verschwunden* erscheint selbst die Liebe — oder etwas, das ihr ähnelt — bereits kontaminiert.

3. Scafo: Gewalt ohne Heroismus

Auszug

„Jedes Mal, wenn du nicht antwortest, schneide ich dir einen Finger ab.“

Kommentar

Das Verhör von Scafo gehört zu den extremsten Szenen des Romans.

Und es war entscheidend, dass sie verstörend wirkt — nicht spektakulär.

Ich wollte keine „coole“ Szene erschaffen. Und erst recht keinen filmischen Rächer, den man bewundert.

Im Gegenteil.

Es ging darum zu zeigen, wie weit ein Mensch gehen kann, der zu lange außerhalb normaler Regeln gelebt hat.

Greco wirkt hier nicht heroisch.

Er wirkt verbraucht.

Beinahe moralisch entleert.

Die Gewalt ist trocken. Professionell. Mechanisch.

Und genau das macht sie so beunruhigend.

Der Ton erinnert an hartes amerikanisches Noir, aber auch an jenes italienische Krimikino, in dem Gewalt niemals Befreiung erzeugt — sondern nur moralischen Verfall.

Mich interessierte vor allem der Kontrast: Scafo ist ein extrem gewalttätiger Mann, daran gewöhnt, durch Angst zu dominieren.

Und dennoch bricht er schnell zusammen, sobald er jemandem begegnet, der noch entschlossener ist als er selbst, die Grenze zu überschreiten.

Die Szene markiert den Punkt, an dem der Roman endgültig aufhört, klar zwischen „Männern des Staates“ und „kriminellen Männern“ zu unterscheiden.

Greco erzielt Ergebnisse.

Doch der menschliche Preis ist verheerend.

Und genau diese moralische Ambivalenz definiert die Figur.

4. Don Alfredo: die alte Macht

Auszug

„Don Alfredo hält dich nicht auf. Er löscht dich aus.“

Kommentar

Don Alfredo Ruspanti verkörpert eine beinahe archaische Form krimineller Macht. Still. Territorial. Geduldig.

Mich interessierte eine Figur, die weit entfernt ist von den lauten Klischees moderner Kriminalität.

Don Alfredo muss nicht schreien, weil seine Macht auf Erinnerung basiert — und auf Angst, die sich über Jahre hinweg abgelagert hat.

Die Szene um Palmisano, der spurlos verschwindet, erfüllt genau diese Funktion: Sie zeigt eine Form von Kriminalität, die Kontrolle durch Mythos erzeugt.

Die Menschen fürchten sich nicht nur vor dem, was Don Alfredo tun kann.

Sie fürchten sich vor dem, was über ihn erzählt wird.

Und oft ist die Erzählung mächtiger als die Gewalt selbst.

Der Ton erinnert hier sowohl an klassisches italienisches Noir als auch an jene beinahe shakespearischen Atmosphären krimineller Tragödien: alte Männer der Macht. Gescheiterte Nachfolgen. Unfähige Söhne. Gewalt, die wie ein Erbe weitergegeben wird.

Doch Don Alfredo verkörpert zugleich eine Form von Kriminalität, die langsam verschwindet.

Er versteht das Schweigen. Er versteht Grenzen. Er versteht das Gewicht von Kontrolle.

Und gerade deshalb erkennt er sofort, dass die Welt um ihn herum sich verändert.

Die Szene markiert den Übergang zwischen zwei kriminellen Epochen: der alten, die auf Territorium und direkter Angst beruhte — und der neuen, sehr viel ökonomischeren und unsichtbareren Form von Macht.

5. Hamburg: das elegante Böse

Auszug

„Alles ist transparent ... und trotzdem sieht man nichts wirklich.“

Kommentar

Mit der Ankunft in Hamburg verändert sich der gesamte Atem des Romans.

Nach dem Nebel, den Nachbars und der schmutzigen Gewalt Mailands betritt der Leser eine kalte, moderne, beinahe sterile Welt.

Doch das Böse verschwindet nicht.

Es verändert nur seine Form.

Dieser Teil des Romans war essenziell, weil ich die zeitgenössische Entwicklung krimineller Macht zeigen wollte.

Mit Völker und Delpharmatech hört Kriminalität endgültig auf, wie traditionelle Kriminalität auszusehen.

Hier dominiert — wie bereits gesagt — das Glas.

Die Finanzwelt.

Die Forschung.

Die Technologie.

Die internationale Respektabilität.

Der Ton erinnert stark an den modernen geopolitischen Thriller: gewaltige Unternehmen, unsichtbare wirtschaftliche Spannungen, elegante Männer, die verheerende Entscheidungen treffen, ohne jemals die Stimme zu heben.

Und vielleicht liegt genau darin das Verstörendste.

Niemand würde beim Anblick dieser perfekten Korridore und transparenten Büros sofort an Kriminalität denken.

Und doch stellt der Roman fortwährend dieselbe Frage: Wie gefährlich kann ein System werden, wenn Geld wichtiger wird als menschliche Folgen?

Hamburg verkörpert die Zukunft krimineller Macht.

Eine Macht, die die Straße nicht mehr braucht, weil sie inzwischen direkt die wirtschaftlichen Strukturen kontrolliert.

Es ist die endgültige Transformation des Bösen: von sichtbarer Gewalt hin zur raffinierten Verwaltung von Einfluss.

Und vielleicht ist dies jener Teil des Romans, der der Gegenwart am nächsten kommt.

10- SCHLUSS

Städte verändern sich nicht wirklich.

Es verändern sich die Lichter.

Es verändern sich die Gebäude.

Es verändern sich die Namen an den Fassaden.

Doch unter der Oberfläche bewegen sich immer dieselben Kräfte:
Macht. Angst. Geld. Ehrgeiz.

Nur die Formen verändern sich.

Früher beherrschte das Verbrechen die Straßen.

Heute besetzt es die oberen Etagen.

Früher machte es Lärm.

Heute bevorzugt es das Schweigen.

Vielleicht ist genau das die beunruhigendste Transformation der Gegenwart:
nicht das Verschwinden des Bösen — sondern seine Evolution.

Denn die gefährlichste Macht ist nicht die, die sich offen mit Gewalt durchsetzt.

Sondern jene, die es schafft, normal zu wirken.

Respektabel.

Notwendig.

Mitunter sogar beruhigend.

Spurlos Verschwunden entsteht aus genau diesem Gefühl.

Aus dem Gefühl, dass es Städte gibt, in denen alle etwas sehen — aber fast niemand
wirklich bereit ist, bis zum Ende hinzusehen.

Aus Angst.

Aus Bequemlichkeit.

Aus Erschöpfung.

Oder vielleicht einfach deshalb, weil es leichter ist, weiterzuleben, wenn man so tut,
als existierten bestimmte Mechanismen nicht.

Der Roman bietet keine Lösungen.

Er sucht keine Helden.

Er behauptet nicht, die Welt erklären zu können.

Er erzählt von verbrauchten Männern. Von Frauen, die überleben. Von Institutionen,
die ins Wanken geraten. Von Mächten, die sich im Schweigen bewegen.

Und vor allem stellt er immer wieder dieselbe Frage: Was geschieht, wenn die Grenze
zwischen Legalität und Macht so undurchsichtig wird, dass sie nicht mehr erkennbar
ist?

Vielleicht entstehen genau dort Figuren wie Ruggiero Greco.

Männer, die eigentlich der Vergangenheit angehören — und die die Gegenwart
dennoch jedes Mal zurückruft, wenn ein System nicht mehr weiß, wie es reagieren soll.

Und vielleicht ist genau das der Grund, warum solche Figuren Angst auslösen.
Weil sie an etwas erinnern, das wir lieber vergessen würden: dass hinter jeder geordneten Gesellschaft immer etwas Dunkles verborgen bleibt, bereit zurückzukehren, sobald Regeln nicht mehr ausreichen.

Städte verändern sich nicht.

Es verändern sich nur die Menschen, die bereit sind, sie wirklich anzusehen.

Und manchmal entdecken sie dabei etwas, das sie nie wieder ignorieren können.

Spurlos Verschwunden verlangt vom Leser nicht, sich für eine Seite zu entscheiden.

Es verlangt nur, aufzuhören, so zu tun, als existierten bestimmte Dinge nicht.

Denn das Schweigen ist fast immer jener Ort, an dem Macht am stärksten wird.

Und zugleich jener Ort, an dem Städte langsam ihre Seele verlieren.



DELPHARMATECH GmbH

VERTRAULICH
INTERN

INTERNE MITTEILUNG

DELPHARMATECH GmbH

Bereich Logistik & Internationale Lieferketten

Betreff: Abweichungen bei Containerregistrierungen --
Hamburg Hafenbereich B12

...mehrere Containertransfers zwischen dem 04.11. und
07.11. wurden nachträglich aus dem digitalen Register
entfernt.

Die ursprünglichen Zuordnungen verweisen auf externe
Partnerstrukturen mit Sitz in:

- Rotterdam
- Lugano
- Mailand

Eine interne Überprüfung wurde empfohlen, jedoch am 12.11.
ohne weitere Begründung eingestellt.

Weitere Dokumentation derzeit nicht verfügbar.

[DATEI BESCHÄDIGT]





STAATSANWALTSCHAFT MAILAND

Direzione Distrettuale Antimafia
Interne Analyseabteilung

Aktenzeichen: DA-44/INT-17

Einstufung: VERTRAULICH

Datum: 14.09.2018

VERTRAULICH

BETREFF: Überprüfung indirekter Verbindungen zwischen wirtschaftlichen Akteuren und internationalen Immobiliengeschäften.

— Teilweiser Auszug —

"...die unter den Initialen N.T. identifizierte Person erscheint weiterhin indirekt im Zusammenhang mit Immobilienoperationen, die mit bereits durch die D.I.A. beobachteten Subjekten verbunden sind, ohne jedoch formell in laufende Ermittlungsverfahren eingebunden zu sein.

Die mit den überwachten Personen verbundenen Gesellschaften führten im Zeitraum zwischen [REDACTED] und [REDACTED] mehrere Transfers über Strukturen in Hamburg, Rotterdam und Lugano durch.

Weitere Prüfungen der Finanzanalyseabteilung ergaben Unregelmäßigkeiten in den Unterlagen bezüglich:

[REDACTED]

Es bestehen weiterhin erhebliche Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Beziehungen zwischen:

- Delpharmatech GmbH
- [REDACTED] Consulting SA
- Personen aus dem Umfeld der als „Völker“ bezeichneten Gruppe.

Zusätzlich wird auf das Verschwinden eines Teils der Unterlagen aus der Nebenakte 44/B hingewiesen.

Weitere vermögensbezogene Ermittlungen warten derzeit auf Genehmigung. "

[UNLESERLICHE UNTERSCHRIFT]

[Handwritten signature]



ANLAGE: nicht verfügbar

KRIMINALPOLIZEI HAMBURG

Abteilung Organisierte Kriminalität (LKA 62)

VERBALE - TRANSKRIPTION

VERTRAULICH

Aktenzeichen: 62/INT/17-08

Datum: 14.09.2018

Ort der Abhörmaßnahme: HH - Standort 27
(Hafen / Block V)

Zielperson(en): s. Bericht Anlage A (geschwärzt)

Maßnahmezeitraum: 12.09.2018 - 13.09.2018

Transkription - nicht protokolliertes Gespräch
(Aufnahme nicht zur Strafverfolgung freigegeben)

Zeitmarke: 23:14:27

VOCE MÄNNLICH 1: „Il problema non è la droga.
Il problema è chi paga le campagne.“

VOCE MÄNNLICH 2: „E chi le vince.“

Zeitmarke: 23:14:43

Ab hier ist die Audioqualität deutlich
verschlechtert. Stimmen nur noch
undeutlich zu erkennen.

Mehrere Passagen nicht verständlich.

Technische Störungen / Hintergrundrauschen
nehmen zu.

Zeitmarke: 23:15:02 - 23:16:11

Audio ist stark fragmentiert.

Kein verwertbarer Inhalt.



J. Rademann

PHK J. Rademann
Kriminalhauptkommissar



DELPHARMATECH AG
INNOVATION | INTEGRITY | IMPACT

VERTRAULICH

EXTRAKT - BERICHT INTERNE SICHERHEIT

Bericht erstellt von:

Abteilung: Corporate Security & Risk

Autorisiert von:

(CSO)

Dokumentennr.: CS-RPT-INT-277/18

Datum: 12.07.2018

Vertraulichkeitsstufe: VERTRAULICH

Verteilung: Nur Vorstand / Aufsichtsrat

BETREFF: Bewertung der Sicherheitslage - Protokoll NX-13

1. ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Analyse zeigt erhöhte Risiken im Zusammenhang mit der Integrität des Forschungsprotokolls NX-13. Mehrere Indikatoren deuten auf eine Schwächung der Zugriffskontrollen sowie auf unautorisierte Datenbewegungen innerhalb und außerhalb der Unternehmensinfrastruktur hin.

Die Verlust des Kontrolls über das Protokoll NX-13 könnte zu irreversiblen Reputationsschäden und regulatorischen Konsequenzen von höchstem Ausmaß führen.

2. SITUATIONSANALYSE

- Ungewöhnliche Zugriffsaktivitäten auf NX-13-Datencluster zwischen [REDACTED] und [REDACTED] (Zeitraum).
- Externe Verbindungen zu IP-Adressen in Hamburg, Rotterdam und Baar.
- Unstimmigkeiten bei Audit-Logs der Subsidiary [REDACTED] AG.
- Hinweise auf mögliche Umgehung von Compliance-Prozessen durch interne und externe Akteure.

3. RISIKO-EINSCHÄTZUNG

RISIKOFAKTOR	WAHRSCHEINLICHKEIT	AUSWIRKUNG	GESAMTRISIKO
Datenexfiltration	Hoch	Sehr Hoch	KRITISCH
Manipulation Forschungsdaten	Mittel	Sehr Hoch	HOCH
Unautorisierte Weitergabe	Hoch	Hoch	HOCH
Reputationsschaden	Hoch	Sehr Hoch	KRITISCH
Regulatorische Konsequenzen	Mittel	Sehr Hoch	HOCH

4. EMPFEHLUNGEN

- Sofortige Restrukturierung der Zugriffskontrollen auf NX-13.
- Forensische Überprüfung aller betroffenen Systeme.
- Einschränkung externer Datenverbindungen bis auf weiteres.
- Einrichtung eines internen Krisenstabs.

Genehmigt:

Zur Kenntnis genommen:

CSO

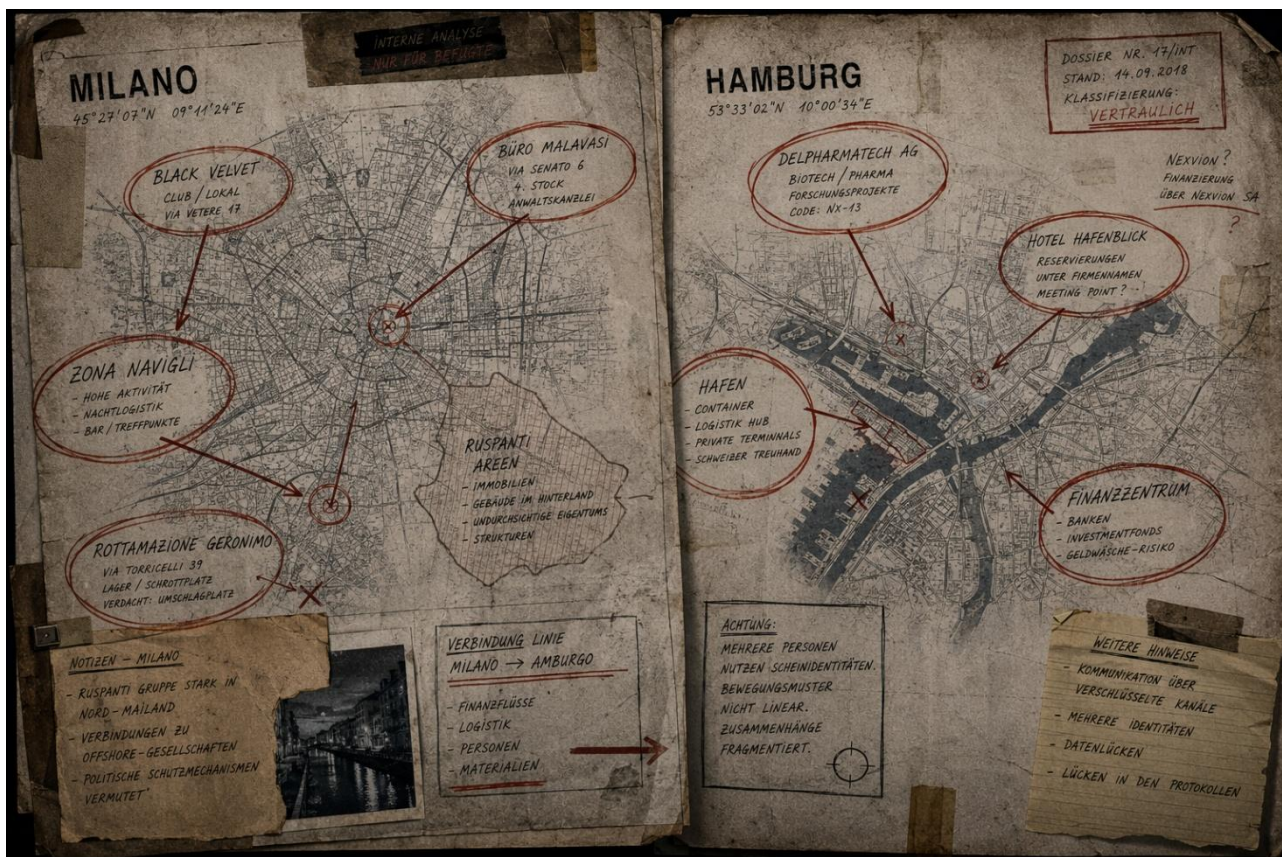
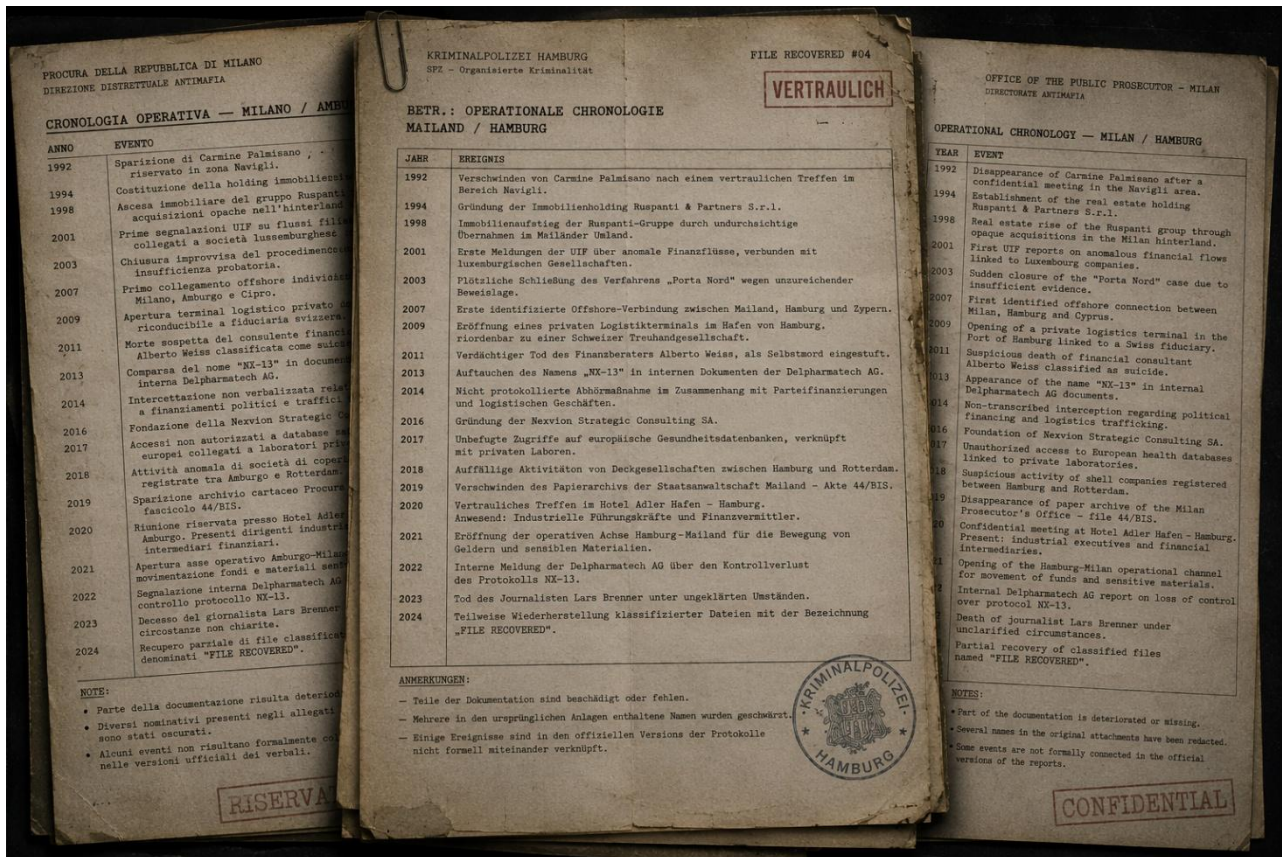
CEO

Archivierung:

Security Archive - Level 1

- 1 / 2 -





DOSSIER OPERATIV
VERTRAULICH – NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH

DATEI-NR.: 7/44-A
ERSTELLT AM: 12.03.2019
ANALYST: [REDACTED]

DATEI-NR.: 7/44-B
ERSTELLT AM: 11.03.2019
ANALYST: [REDACTED]



SUBJEKT:
RUGGIERO GRECO

STATUS: nicht offiziell

OPERATIVITÄT: autonom

RISIKO: hoch

NOTIZEN:

- ehemaliger Operativer
- keine überprüfbare Zugehörigkeit
- nicht konforme Methodik
- digitale Rückverfolgbarkeit vermeiden

VERTRAULICH

BEKANNTES ALIAS:
[REDACTED]

LETZTE AKTIVITÄT:
Italien / Deutschland
unbestätigt

BEWERTUNG:

Hoher Nutzen.
Hohe Unberechenbarkeit.
Nicht kontrollierbar.

VERMERKE:

Weitere Untersuchungen laufen.
Informationen fragmentarisch.
Identifizierung möglicher Verbindungen
zu überwachten Strukturen erforderlich.

SUBJEKT:
NANDO TAMASSIA

STATUS: offiziell

OPERATIVITÄT: geschäftlich

RISIKO: mittel

AKTIVITÄTEN (OFFIZIELL):

- Finanzen
- Biotechnologie
- Stiftungen

AKTIVITÄTEN (INOFFIZIELL):

[DATEN FEHLEN]

DOSSIER NR. 17/INT
VERTRAULICH

INFORMATIONEN
NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH

BERICHTSANALYSE

BETREFF: Finanzielle Strukturen
zwischen EU-Unternehmen
und ausländischen Holding

ZUSAMMENFASSUNG:
Die Analyse zeigt komplexe
Verflechtungen zwischen legalen
wirtschaftlichen Akteuren und
nicht transparenten Gesellsch.

ANMERKUNG:
Weitere Prüfungen erforderlich.
Internationale Zusammenarbeit.
Mehrere Dokumente sind nicht
vollständig.

DATEI: 14.09.2018

ÜBERWACHUNGSPROTOKOLL

Objekt: N.T.
Zeitraum: 2016 - 2018
Status: aktiv
Bewertung: hoch

VERTRAULICH
NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH

ANALYSEABTEILUNG – INTERN
VERTRAULICH

AKTENZEICHEN: DA-44/INT-17

VERBINDUNGSÜBERSICHT

```

graph TD
    RP[RUSPANTI & PARTNERS  
S.R.L. - MILANO]
    OS[OFFSHORE STRUCTURES  
LUXEMBURG]
    Z[ZWISCHENHOLDING  
[REDACTED]]
    NS[NEXVION STRATEGIC  
CONSULTING SA  
LOZANO]
    DM[DELPHARMATECH AG  
HAMBURG]
    F[FINANZFLÜSSE]

    RP --> Z
    OS --> Z
    Z --> NS
    Z --> DM
    NS --> F
    DM --> F
  
```

RISIKOEINSCHÄTZUNG:
Systemische Relevanz: hoch
Reputationsrisiko: sehr hoch
Kontrollverlust-Wahrscheinlichkeit: hoch

SEITE 3 VON 7

PERSONENPROFIL

KATEGORIE: nicht identifiziert

VERMERK:
Identifiziert durch Dritte geschützt.
Weitere Informationen unter Verschluss.

SEITE 2 VON 5

VERTRAULICH

DATEI
TEILWEISE
WIEDERHERGESTELLT

VERTRAULICH

EINIGE NAMEN
WURDEN ENTFERNT

Das Problem
ist nicht,
wer die Macht hat.
Es ist,
wer unsichtbar bleibt.

Die Stadt
schläft nicht.
Sie wartet.

Neu Antworten Allen antworten Weiterleiten Löschen Archivieren Markieren Mehr

Posteingang 47
Gesendet
Entwürfe 2
Archiv
Gelöscht
Wichtig
Intern
Projekte
Compliance
Entwicklung
Internationale Strukturen
Berichte
Anhänge
Gelöschte Objekte

VON: Johannes Völker
AN: Finanzabteilung – Delpharmatech GmbH
CC: Bereich Internationale Entwicklung / Interne Compliance
DATUM: 12.11.2019 – 07:42
BETREFF: Monatliche Finanzübersicht / Unregelmäßigkeiten bei Mittelzuflüssen

Die aktuellen Zahlen des letzten Monats bestätigen erneut eine Entwicklung, die ich bereits mehrfach angesprochen habe.

Die Zuflüsse aus den vorgesehenen internationalen Strukturen liegen deutlich unter den Erwartungen. Besonders problematisch erscheinen die Bewegungen im Zusammenhang mit den Partnergesellschaften in Mailand und Rotterdam.

Mehrere geplante Transfers wurden verspätet registriert oder weisen unvollständige Dokumentationen auf. In mindestens zwei Fällen fehlen weiterhin nachvollziehbare Angaben zur tatsächlichen Herkunft der Mittel.

Diese Situation ist nicht länger akzeptabel.

Wir investieren erhebliche Ressourcen, um Stabilität, Diskretion und Effizienz innerhalb unserer internationalen Prozesse sicherzustellen. Genau deshalb erwarte ich, dass operative Unsicherheiten frühzeitig erkannt und korrigiert werden – nicht erst, wenn sie beginnen, finanzielle Auswirkungen zu erzeugen.

Besonders irritierend ist die zunehmende Differenz zwischen den offiziell gemeldeten Zuflüssen und den real verfügbaren Beträgen innerhalb der internen Konsolidierung.

Ich erwarte bis spätestens Freitag:

- eine vollständige Übersicht aller ausstehenden Transaktionen,
- eine detaillierte Erklärung der Abweichungen,
- eine Einschätzung möglicher Risiken im Zusammenhang mit externen Prüfungen.

Sollten bestimmte Partnerstrukturen derzeit nicht mehr in der Lage sein, die vereinbarten Standards einzuhalten, muss dies umgehend intern kommuniziert werden.

Diskretion bleibt oberste Priorität.

J. Völker

ANHANG:
@ – Monatsreport Oktober (teilweise beschädigt)
@ – Interne Übersicht „Nordkorridor“
@ – Datei 44/B [Zugriff eingeschränkt]